



**INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR KUNST, GESTALTUNG UND THERAPIE  
INTERNATIONAL ASSOCIATION FOR ART, CREATIVITY AND THERAPY (IACT)  
ASSOCIATION INTERNATIONALE DE L'ART-THERAPIE  
ASSOCIAZIONE INTERNAZIONALE PER L'ESPRESSIONE ARTISTICA NELLA  
THERAPIA**

**Mitteilungsblatt der IGKGT/IACT**

**2/2000**

## INHALTSVERZEICHNIS

S. 2 Grußwort

S. 3 Pressemitteilung zu Ascona

S. 5 Ankündigung RT München, JT Salzburg

S. 6 Vortrag: PD Dr. G. Waser  
„Generationenwechsel in den künstlerischen Therapieformen“

S. 14 Internet und Bücher

S. 15 Veranstaltungskalender

Liebe Mitglieder,

hiermit möchte ich mich - auch im Namen des Vorstandes - zum Jahresende nochmals an Sie wenden.

Ich freue mich, wenn Sie uns auch dieses Jahr die Treue gehalten haben. Wenn Sie neu zu uns gestoßen sind, seien Sie herzlich begrüßt. Hoffentlich finden Sie bei uns eine gute Heimat für Ihre Anliegen im Bereich der kreativen Therapieformen.

Das Jahr 2000 war für die Gesellschaft geprägt von der Jahrestagung in Ascona im November unter dem Titel „Generationenwechsel“. Wie Sie der Pressemitteilung in diesem Heft entnehmen können, hatten die Organisatoren um Flora von Spreti, Bea Känzig und ich den Eindruck, dass es neue Richtungen und neue Leute in der Gesellschaft gibt, und das neue Perspektiven sichtbar werden. Wir hoffen sehr, dass wir die aufgenommene Fahrt werden nutzen können, hin zu einer Öffnung für neue Themen, neue Wege der Auseinandersetzungen mit den kreativen Therapieformen und einen neuen regen Austausch untereinander.

In diesem Sinne freuen wir uns, Ihnen in diesem Heft bereits jetzt einige Ankündigungen zu den nächsten Aktivitäten der IGKGT machen zu können.

Außerdem darf ich Ihnen sagen, daß unsere Bemühungen um eine Veröffentlichung unserer Tagungen insofern Erfolg hatte, dass die Beiträge zu der Tagung „Selbstbilder in Kunst und Psychose“ vom Juni 1999 in München in den nächsten Tagen in Druck gehen. Ebenso werden wir mit den Beiträgen der Tagungen vom November 1999 (Hand in Hand – Klinische Zusammenarbeit von Kunst und Medizin) und der Ascona-Tagung verfahren, die hoffentlich im Laufe des nächsten Jahres veröffentlicht werden können.

Wie auch im letzten Jahr aber möchten wir unseren Gruß zum Jahresende wieder mit einem gehaltvollen Beitrag verbinden. Wir haben die große Freude, dass PD Dr. Gottfried Waser, der frühere Vorsitzende der Gesellschaft, uns seinen Ascona-Vortrag mit dem

#### **Generationenwechsel in den künstlerischen Therapieformen**

zum Abdruck übergeben hat. Damit soll auch sein Verdienst nochmals gewürdigt werden, für das wir ihn anlässlich der Tagung am Monte Verità den Ehrenvorsitz unserer Gesellschaft angetragen haben.

Als Ausdruck unserer neuen Bemühungen wird die Zusammenfassung des Vortrages auch in Englisch, Französisch und Italienisch angefügt.

Die Tage im Tessin erlaubten uns auch ein Wiedersehen mit Prof. Dr. Dr. h.c. Boris Luban-Plozza, der ebenfalls Ehrenvorsitzender der Gesellschaft ist. Wir sind ihm für seinen unermüdlichen Einsatz für die IGKGT im Allgemeinen und das erfolgreiche Gelingen der aktuellen Konferenz im Besonderen sehr zu Dank verpflichtet. Auch in seinem Sinne möchte ich Ihnen im Geist der berühmten Balint-Tagungen des Monte Verità ein lebhaftes

#### **Allegra!**

zurufen, Ihnen alles Gute für die Feiertage und das neue Jahr wünschen, verbunden mit der Hoffnung, Sie auf einer der nächsten Tagungen begrüßen zu dürfen!

Herzlichst,

Dr. Philipp Martius  
1. Vorsitzender der IGKGT

## Pressemitteilung der IGKGT

12. November 2000

Ascona. Vom 10. bis 12. November 2000 fand auf dem 100-jährigen Monte Verità die 12. Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie (IGKGT/IAACT) statt. Sie stand in diesem Jahr unter dem Motto „Generationenwechsel-Aspekte der Wandlung und Innovation in den kreativen Therapien“. Die Gründe für dieses Thema hatte sich für die Organisatoren Dr. Ph. Martius, Bad Wiessee/Deutschland und Flora Gräfin von Spreti, München, ergeben aus dem Millennium als einem allgemein denkwürdigen Datum, aus dem sich seit einiger Zeit vollziehender Wechsel der Personen, die heute die künstlerischen Therapien vertreten, sowie aus den sich verändernden Perspektiven der kreativen Behandlungsformen.

Dem trugen auch die Referenten Rechnung. So resümierten Vertreter der Tanz-, Kunst- und Musiktherapie die Entwicklungen des letzten Jahrhunderts, um daraus die Aufträge und Ausblicke für die Zukunft abzuleiten. Logische Konsequenz aus diesem Ansatz war ein international besetztes Plenum zu Forschungsaktivitäten in den USA, in Japan, in den Alpenländern und in Deutschland, das von PD Dr. Ruth Hampe, Bremen, geleitet wurde. Ausserdem gab es einige hervorragende Grundsatzreferate wie von Prof. Ritschl, Reigoldswil und PD Dr. Fuchs, Heidelberg, zur Verwendung der Raum- und Zeit-Metaphern in der Psychotherapie, zur Symbolik in der Psychoanalyse von Frau Dr. Müller-Spahn, München, und zu den Paradigmen der kreativen Therapien von Prof. Reiter, Salzburg. Workshops und Seminare boten den Teilnehmern darüber hinaus die Möglichkeit zur Selbsterfahrung.

Dem künstlerischen Anspruch der 1984 auf dem Wahrheitsberg gegründeten Gesellschaft entsprechend fanden verschiedene „events“ statt. Frau Käser-Beck, Komponistin und Pianistin aus Basel, und Frau Seifert, Kunsttherapeutin und Malerin aus Ottersberg/Deutschland präsentierten eine „Performance“ mit der parallelen Komposition von Musik und Kunst zum Thema „Aufrichten“. Als Festvortrag zeigte Dr. Cechnicki, Krakau, beeindruckende Video-Aufnahmen von theatertherapeutischen Inszenierungen antiker Dramen im Rahmen der Rehabilitation von chronisch an Schizophrenie Erkrankten. S. Lütcher, Münsterlingen und Frau Kaucher, Kreuzlingen schilderten schliesslich die ästhetische Reflexion einer psychotherapeutisch-kunsttherapeutischen Beziehung.

Am Sonntag, den 12. November, wurde dann unter grosser Anteilnahme der Tagungsteilnehmer der Ascona-Preis für Studien der künstlerischen Therapien vergeben, den die Stiftung für Psychosomatik und Sozialmedizin ausschreibt. Dabei waren auch einige Gründungsmitglieder anwesend, wie Lady Eccles und Prof. Dr. Dr. h.c. Boris Luban-Plozza, Ascona, der mit seinen Interventionen v.a. den Jüngeren etwas von der fruchtbaren und anregenden Atmosphäre der Monte Verità der früheren Jahre vermitteln konnte. Der Ascona-Preis ging dieses Jahr als 1. Preis an Frau M.-D. Du Pasquier Walter, Crissier/Schweiz, für eine beeindruckende Arbeit zur kunsttherapeutischen Behandlung von Migrationskindern, und als 2. Preis an Dr. M. Risch, Heidelberg, für eine sorgfältige Evaluation einer musiktherapeutischen Behandlung von Kopfschmerz-Patienten. Der nächste Ascona-Preis wird 2002 verliehen werden.

Ausserdem wurde der langjährige Vorsitzende der IGKGT, PD Dr. G. Waser, Basel, in Anerkennung seiner Verdienste um die Gesellschaft mit dem Ehrevorsitz ausgezeichnet, den neben ihm noch Prof. Dr. Dr. h.c. B. Luban-Plozza innehat. Dr. Waser hat die IGKGT in schwierigen Zeiten engagiert und sicher geführt und sie wesentlich geprägt.

Zum Abschluss dankten die beiden Organisatoren den Referenten für ihr Engagement den anwesenden Kommunalpolitikern für die Gastfreundschaft der Gemeinde Ascona und den Teilnehmern für ihre Ausdauer und begeisterte Mitarbeit sowie für ihre Toleranz in asconautischer Tradition gegenüber den leider nicht immer vermeidbaren Pannen.

Als Fazit der Tagung kann man festhalten, dass in einer konzentrierten Atmosphäre von den Tagungsteilnehmern zum Thema gearbeitet wurde. Dabei entwickelte sich am Ende tatsächlich der Eindruck einer Stab-Übergabe an die nächste Generation in gegenseitiger Freundschaft und in Respekt. Es entstand eine Aufbruchstimmung, die dazu führte, dass noch während der Tagung die Abhaltung der beiden nächsten Versammlungen der IGKGT beschlossen wurde, und zwar im Herbst 2001 erneut als Regionaltagung in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Oberbayern und der Technischen Universität in München und 2002 in Salzburg als Jahrestagung zu wissenschaftlichen Perspektiven der kreativen Therapien.

Flora von Spreti

Dr. Philipp Martius

Ankündigung

**Regionaltagung 2001**  
vom 9. bis 11. November 2001

**in München**

in Zusammenarbeit mit  
dem Bezirk Oberbayern, der TU München und der Klinik Dr. Schlemmer, Bad Wiessee

**Kunst als Medizin – Medizin als Kunst**

**Info:**

Dr. Ph. Martius  
Klinik Dr. Schlemmer  
Ringbergstr.53  
D-83707 Bad Wiessee

Flora von Spredi  
Psychiatrische Klinik TUM  
Ismaninger Str.22  
D-81675 München

Bea Känzig  
Sekretariat IGKGT  
Rümelinbachweg20  
CH-4054 Basel

Ankündigung

**Jahrestagung der IGKGT/IAACT**  
voraussichtlich im November 2002

**in Salzburg**

in Zusammenarbeit mit dem Institut für Psychologie der Universität Salzburg  
Prof. Dr. A. Reiter

**Info:**

a.o. Prof. Dr. A. Reiter  
Institut für Psychologie  
Universität Salzburg  
Hellbrunnerstrasse 34  
A-5020 Salzburg

B. Känzig  
IGKGT  
Rümelinbachweg 20  
CH-4054 Basel

F. von Spredi  
Psychiatrische Klinik TUM  
Ismaninger Str. 22  
D-81675 München

Dr. Ph. Martius  
Klinik Dr. Schlemmer  
Ringbergstr. 53  
D-83707 Bad Wiessee

**Generationenwechsel in den künstlerischen Therapieformen**

(Vortrag anlässlich der Jahrestagung der IGKGT, Monte Verità/Ascona, 10. – 12.11.2000)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen

Wie einige von Ihnen gehöre ich zu jener Therapeuten-Generation, die sich seit den siebziger Jahren begeistert den künstlerisch gestaltenden Medien zuwandte, einen interdisziplinären Dialog einerseits mit Künstlern, andererseits mit theapieangrenzenden Fachleuten anstrebte und nach Weiterung und Vertiefung für Therapie und Prävention suchte. Im Jahre 1985 wurde hier auf dem heuer 100 Jahre alten Monte Verità<sup>1</sup> die Internationale Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie gegründet, damals eine enthusiastische Bewegung, die nach einem dritten, künstlerisch gestaltenden Weg zwischen wortgeleiteter Psychoanalyse und biologischer Psychopharmakologie suchte. Dankbar erinnere ich an den verstorbenen Arzt und Gründer-Präsidenten, an Universitätsprofessor Wolfgang Jacob, damals noch in Heidelberg, ferner an das Gründungsmitglied, den Psychiater Jean-Paul Gonseth aus Liestal, der uns letztes Jahr verlassen hat.

Erlauben Sie mir, dass ich in persönlicher Weise zurück, um mich und vorwärts blicke. Ich werde mein Augenmerk richten auf die *innere* Entwicklung unserer Bewegung und ihrer Fachgebiete, respektive auf deren Akzeptanz und Einfluss *aussen*, auf dem Feld der Künste und jener Wissenschaften, die sich forschend und praktisch mit Gesund- und Kranksein befassen.

Auch einem optimistischen Blick, um das voranzustellen, dürfte das bisher Erreichte als sehr begrenzt erscheinen. Zwar war die Entwicklung in die Breite zeitweise beeindruckend, die fachintegrierenden Fortschritte in die Tiefe aber, was eigenständige Theoriebildung und Forschung anbelangt, sind, zumindest noch, bescheiden geblieben. Daran vermag weder die Tatsache etwas zu ändern, dass in verschiedenen europäischen Ländern (wie in England, Holland, Deutschland, Oesterreich) Musik- und vereinzelt auch Kunsttherapie an öffentlich rechtlichen Universitäten und Fachhochschulen gelehrt werden, noch der Hinweis, dass unsere Therapieformen, wie jüngst in der Zeitschrift „Der Spiegel“<sup>2</sup> zu lesen war, unter der Rubrik „humanistische Psychotherapien“ und nicht unter „esoterischen, teils bizarren Psychotechniken“ eingereiht sind. Allerdings schlägt in diesem Spiegel-Artikel negativ zu Buche, dass unsere Therapieformen durchgehend als „Zusatzverfahren“ bezeichnet sind. Das korrespondiert zwar mit dem Umstand, dies als ironischer Hinweis, dass künstlerisch-gestaltenden Therapien in der Tat als *zusätzliche* Berufsausbildungen, meistens in einem Aufbaustudiengang, erworben werden. Eigenständigkeit, zumindest in psychotherapeutischer Hinsicht, sprechen die Autoren uns ab. Was als „zusätzlich“ qualifiziert ist, kann, wie wir wissen, leicht ersetzt oder ersatzlos gestrichen werden.

Unsere Authentizität wird in der Tat nicht nur von Versicherungen im Gesundheitswesen abgesprochen, sondern auch von forschenden klinischen

<sup>1</sup> Siehe den Artikel im Basler Magazin der Basler Zeitung, Nr. 43, Samstag, 28.10.2000, S.1-6

<sup>2</sup> Nr.36/4.9.2000, S.110-117, Titelgeschichte „Seelenheiler im Labyrinth“ von Klaus Franke und Hans Halter

Psychologen (Grawe Klaus et al., 1994) und neulich von einem Wissenschaftsjournalisten (Degen Rolf, 2000).

### Ein Strauss von Fragen und Feststellungen

Gibt diesen Autoren die Realität in Ambulanz und Klinik Recht? In den meisten europäischen Ländern in- und ausserhalb der EU schon. Therapieformen mit künstlerischen Mitteln sind mit Ausnahme der Musiktherapie nur, so weit mir bekannt ist, in England und Holland ein öffentlich rechtlich anerkannter, eigenständiger Beruf.

Auch in der Schweiz ist Kunsttherapie kein öffentlich rechtlich anerkannter Beruf. Obwohl bei uns eine *psychotherapeutische* Qualifikation auch von nicht-ärztlichen und nicht-psychologischen Ausdruckstherapeutinnen und -therapeuten erworben werden kann (wie z.B. am Institut für Kunst- und Ausdrucksorientierte Psychotherapie, ISIS Zürich), liegt eigenständige ambulante Psychotherapie mit künstlerischen Medien meist<sup>3</sup> in Händen von psychologischen und ärztlichen Fachleuten. Nur diese erhalten eine Praxisbewilligung und können über Krankenversicherungen abrechnen.

Und wie verhält es sich im klinischen Bereich? Soweit ich die Verhältnisse kenne, ist es dort genau so. Nur an wenigen klinischen Einrichtungen wird Kunst- und Ausdruckstherapie als eigenständige *Psychotherapieform* ausgewiesen. Selten liegt es in der Kompetenz der nicht-ärztlichen und nicht-psychologischen Kunsttherapeutin, auch psychotherapeutisch zu arbeiten. Es hängt ganz von Interesse und Neigung der Klinikleitung ab. Vielen Kunsttherapeutinnen fehlt es allerdings an der nötigen psychotherapeutischen Ausbildung und Erfahrung. An den meisten Kliniken sind daher Kunst- und Ausdruckstherapien den *zusätzlich* mithelfenden, den paramedizinischen Diensten zugeordnet. So ergibt es sich, dass dem klinischen Patienten oft zu Pharmako-, Physio-, Einzel- und Gruppentherapie noch Ergo-, Musik-Tanz-, oder Kunsttherapie dazuverordnet werden, was an Beliebigkeit erinnert nach dem Motto „von jedem etwas kann nicht schaden“. Lohnmässig werden Kunsttherapeutinnen oft mangels administrativer Vorgaben noch immer nach dem ursprünglichen Beruf eingestuft.

Eine weitere Frage: Können klinisch tätige Kunst- und Ausdruckstherapeutinnen kompetent ihre Erfahrungen einbringen in den Chor der Stimmen des Behandlungsteams? Auch hier sind meine Erfahrungen unterschiedlich: Den einen Ausdruckstherapeuten fehlt es an psychologischer Grundkenntnis und Erfahrung, fachspezifisch und klinisch verständlich zu berichten, andere ziehen sich auf ihre ‚kunsttherapeutische Insel‘ zurück und möchten anderen Fachleuten und Psychotherapeuten keinen Einblick in die kreativen Ausdrucksprozesse geben. Nicht immer liegt es daran, dass dies die Klienten nicht möchten.

### Praxis, Theorie, Wirksamkeitsprüfung und Anerkennung im Gesundheitswesen

Wenn wir den öffentlichen Stellenwert der Kunst- und Ausdruckstherapie resp. – psychotherapie im Gesundheitswesen prüfen wollen, müssen wir nach Fachkompetenz und Zuschreibungen, ferner nach Wirksamkeit und Ökonomie fragen.

Mit **Fachkompetenz** sind ästhetische Sachkenntnisse und Praxis auf der Ebene der angewandten Medien ebenso angesprochen wie psychologische und psychopathologische Erfahrungen, ferner Kommunikations-, Beziehungsfähigkeit und Kreativität der Therapeutinnen und Therapeuten.

**Zuschreibungen** umfassen sowohl erfahrungsbezogene Statements wie z.B. „gestaltender Ausdruck löst Gefühle aus“, mythische Behauptungen wie z.B. „Kunst führt zu den Urbildern“, als auch Links zu anderen psychotherapeutischen Modellen wie der Psychodynamik (im Sinne von Freud und Jung), der humanistischen, systemischen, konstruktivistischen und kognitiven Theorie oder Links zu anthropologischen Paradigmen wie z.B. der Anthroposophie.

**Wirksamkeit** intendiert die qualitative Ueberprüfung nach verändernder, heilender Wirkung des angewandten Mediums. Der in der Medizin gültige Standard des Doppelblindverfahrens verlangt eine Vergleichsgruppe und eine quantitative, statistische Sicherung der Ergebnisse.

Der **ökonomische** Gesichtspunkt schliesslich prüft, ob diese Methode wirtschaftlich ist im Vergleich zu anderen.

Nur theoretisch und praktisch begründete, wirksame und ökonomische Therapie-, resp. Psychotherapieformen werden im Gesundheitswesen im Rahmen der Grundversicherung zugelassen.

Obwohl sich kreative Medien in Prävention und Therapie bei Kindern und Jugendlichen seit Jahrzehnten erfahrungsmässig bewährt haben und, zumindest in der Schweiz, von Seiten staatlicher Institutionen (wie ambulante und klinische psychiatrische Behandlungsstellen, Schulpsychologische Dienste) von Versicherungen anerkannt sind, hat sich diese Entwicklung bisher nicht für die Behandlung von Erwachsenen ergeben. Das heisst, wie einleitend erwähnt, dass bis heute Therapie und Psychotherapie mit künstlerisch-gestaltenden Mitteln bei Erwachsenen mit Ausnahme der Musiktherapie in den meisten europäischen Ländern nicht anerkannt ist als Methode gemäss wissenschaftlichen Standards. Es fehlt die medienübergreifende ästhetische Theoriebildung ebenso wie der Einzelfall-übergreifende Wirksamkeitsnachweis.

Das hat, was zumindest die Verhältnisse in der Schweiz anbelangt, eine doppelte Abhängigkeit zur Folge: einerseits hinsichtlich Kostenübernahme von Versicherern und deren Entscheidung, ob sie diese als „alternative Therapieformen“ qualifizierten Verfahren im Rahmen von Zusatzversicherungen anerkennen und abgelten wollen, andererseits in Bezug auf Arbeitsstellen, die der Neigung und dem Goodwill der Klinikleitungen unterworfen sind.

<sup>3</sup> Neuerdings kann in der Schweiz nebst Musik- auch Maltherapie über die Zusatzversicherung abgerechnet werden, wenn eine Ausbildung des Therapeuten an einem von der Charta anerkannten Institut nachgewiesen werden kann. Die Charta ist die Konferenz der Ausbildungsinstitutionen für Psychotherapie sowie der Psychotherapeutischen Fachverbände.

In der Ambulanz müssen künstlerisch-gestaltende Therapien von Klientinnen und Klienten meist selber bezahlt werden, was wiederum viele Kunsttherapeutinnen im Interesse der Motivation begrüßen. Ob allerdings selber bezahlte Psychotherapien effizienter verlaufen, wie viele behaupten, ist meines Wissens statistisch nicht gesichert.

### Zwiespalt zwischen Veröffentlichungsanzahl und öffentlicher Anerkennung

Wenn wir auf der einen Seite auf die inzwischen im *deutschen* Sprachraum weit über Tausend Titel umfassende Bibliografie auf dem Gebiet von Kunst, Gestaltung und Therapie blicken, und andererseits die geschilderten Sachverhalte zur öffentlichen Anerkennung meditieren, fragen wir uns mit Recht nach den Gründen dieses Zwiespaltes. Aus meiner Sicht gibt es innere und äussere Gründe dafür:

1. Das Problem der **Interdisziplinarität** zwischen wissenschaftlichen und künstlerischen Fachgebieten
2. Die **allgemeine Krise der Psychotherapie**
3. Das vorherrschende Paradigma des **statistischen Wirkungsnachweises** im Gesundheitswesen

#### 1. Zum Problem der Interdisziplinarität

Schon 1988, anlässlich der 3. Jahrestagung in Basel, habe ich auf die Schwierigkeiten im interdisziplinären Dialog hingewiesen und von der Gefahr gesprochen, dass wir vom Regen der Gesprächstherapieformen in die Traufe der elitären kreativen Therapien kommen könnten<sup>4</sup>. Aus meinem damaligen Vortrag zwei Zitate:

„Im interdisziplinären Dialog sind...Fragen wie „Bist du ein Künstler? Bist du ein Psychotherapeut?“ –leise schwingt das Faustzitat „Wie hältst du's mit der Religion?“ mit-wenig fruchtbar, weil sie den Austausch hemmen. Diese Fragen sind Ausdruck der bilateralen Angst um den eigenen Garten. Wir ‚wissen‘ (auf beiden Seiten) aber genau, wie der andere Garten aussehen müsste!“

„Ich habe von Kunsttherapeuten oft den Hinweis gehört: „Ich bin Künstler, nicht Psychiater oder Psychologe“ –und das in einem Tonfall, als ob sie auf eine unbescholtene Herkunft hinweisen würden. Etwas Elitäres, vielleicht auch, wie Bazon Brock<sup>5</sup> sagen würde, etwas „Erzwungen-Unmittelbares“, was Heilen-Können anbelangt, liegt in der Luft. Nicht weniger elitär allerdings geben sich Psychiater oder Psychologen, wenn sie mit Gestaltungsprozessen umgehen, als könnte man das im Schlaf“.

Ich habe oft auf die drohende Gefahr hingewiesen, dass sich zwischen Künstlern und Nicht-Künstlern in unserem Fachbereich eine Polarisierung ergeben könnte, welche die Fachentwicklung hemmt. Der scharfe Diskurs der frühen 90-er Jahre, der sich gegen Schulpsychologie und –medizin richtete, wurde zum Teil auch von psychologischen und medizinischen Fachleuten und von Künstlerinnen und Künstlern in unseren Reihen angeheizt.

Bis heute finden, wohl eine Folge dieser Polarisierung, Item-gestützte qualitative Untersuchungen bei Kunsttherapeuten wenig Interesse. Auch Inhaberinnen und Inhaber

<sup>4</sup> Mitteilungsblatt der IGKGiT, Nr. 10, April 1990, S.2-4

<sup>5</sup> Brock B., Aesthetik gegen erzwungene Unmittelbarkeit“, DuMont Verlag, 1986

von Universitätslehrstühlen für Kunsttherapie fördern noch immer, so ist mein Eindruck, viel eher qualitative, monografische Forschungsarbeiten als quantifizierende Untersuchungen. Spezifische Forschung, wie sie z.B. an der Fachhochschule für Kunsttherapie in Nürtingen, am ISIS in Zürich oder vom Forschungsinstitut in Hannover unter Peter Petersen gefördert wird, intendiert, so weit mir bekannt ist, kaum quantitativ-statistische Untersuchungen. Unter den bisher im Rahmen des Ascona-Preises für kreative Therapien etwa 40 eingereichten Arbeiten befassten sich nur wenige mit quantitativen, Item-gestützten Untersuchungen. (Drei quantifizierende Arbeiten liegen bisher vom Autor vor (Waser G. 1994, 1998, 1999)<sup>6</sup>)

#### 2. Zur allgemeinen Krise der Psychotherapie

Im Zuge der Entwicklung quantifizierender internationaler Diagnostik- und Dokumentations-Systeme in der Psychiatrie (**ICD-10**, WHO, 1. Auflage 1991; **DSM-IV**, APA, 1. Auflage 1994; **AMDP**, 7. Auflage, 1997<sup>7</sup>) hat die nosologische und psychopathologische Forschung Fortschritte gemacht. Als Folge intensiver neurobiologischer und hirnephysiologischer Forschung hat vor Jahren schon eine kritische Validierung psychologischer Funktionsmodelle eingesetzt, auf denen bisher die Psychotherapie basiert. Ebenfalls hat die Rationalisierung im Gesundheitswesen auch die Qualitätsprüfung in der Psychiatrie vorangetrieben und dazu beigetragen, dass die Psychotherapieformen auf den Prüfstand genommen werden.

Im deutschsprachigen Raum hat vor allem 1994 die klinisch-psychologische Studie von Klaus Grawe und Mitarbeiterinnen<sup>8</sup> und neuerdings der Wissenschaftspublizist Rolf Degen mit seinem „Lexikon der Psycho-Irrtümer“<sup>9</sup> heftige Kontroversen um bisher anerkannte Psychotherapieschulen ausgelöst. Standgehalten haben, zumindest im Spiegel statistischer Wirksamkeitsprüfungen, nur Verhaltens- und kognitive Therapieformen. Die Psychoanalyse und ihre Konzepte, die bisher ein prominentes Paradigma in der Psychotherapie geliefert hat, ist in Frage gestellt.

Jene Richtungen kreativer Therapieformen, die sich ganz oder eklektisch an bisher anerkannte Therapieschulen angeschlossen hatten, befinden in doppelter Schwierigkeit: Einerseits sind sie im Spiegel der wissenschaftlichen Evaluierung generell umstritten, andererseits sind sie angreifbar in ihren psychologischen Modellbildungen wie beispielsweise die psychanalytisch ausgerichtete Kunsttherapie oder die Gestaltungstherapie, die sich an die Jung'sche Psychologie anlehnt.

In der Tat müssen die psychodynamischen Modellbildungen des 20. Jh. Im Sinne der Psychoanalyse Freuds und der Komplexen analytischen Psychologie von Jung sowie

<sup>6</sup> Waser G., Thematisierter Zeichnungstest (TZT) im Vergleich mit dem Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI-R), unveröffentlichte Habilitationsarbeit, 1994; Farberleben und -verhalten Depressiver im klinischen Therapieverlauf und im Vergleich mit einer Kontrollgruppe, unveröffentlichtes Manuskript, 1998; Das Kommunikative Unbewusste in der Gestaltenden Psychotherapie, in: Hampe, Ritschl, Waser (Hrsg.), Kunst, Gestaltung und Therapie mit Kindern und Jugendlichen, Universität Bremen, 1999, S. 126-139

<sup>7</sup> ICD: Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten (inklusive psychischer Störungen) und verwandter Gesundheitsprobleme; DSM: Diagnostisches und Statistisches Manual; AMDP: Arbeitsgemeinschaft für Methodik und Dokumentation in der Psychiatrie, Hogrefe Verlag, Göttingen, 7. unveränderte Auflage, 1997

<sup>8</sup> Grawe K. et al., Psychotherapie im Wandel, Hogrefe Verlag, Göttingen, 1994, 3. Auflage

<sup>9</sup> Degen R., Lexikon der Psycho-Irrtümer, zit. nach „Der Spiegel“, Nr. 36, 4.9.2000, S.118-132



deren funktionale Begriffe (z.B. das Uebertragungskonzept oder das Konzept der Archetypen) im Spiegel moderner hirnhysiologischer Forschungen von Wahrnehmung, Gedächtnis und von kognitiv-emotionalen Lernprozessen überprüft werden. Es wird sich zeigen, ob sie kompatibel sind.

### 3. Vorherrschendes mathematisch-statistisches Paradigma in der Forschung

Bis heute ist die Untersuchungsmethode der Doppelblind-Studie in der Schulmedizin unbestritten. Sie wird auch für den Wirkungsnachweis psychotherapeutischer Methoden verlangt. Viele Kritiker moderner Psychotherapieforschung (u.a. Fäh und Fischer 1998<sup>10</sup>; Petersen, 1998<sup>11</sup>; ) haben verlangt, dass diese Forschung eigener adäquater Untersuchungsmethoden bedarf, z.B. der Evidence Based Method, der monografischen Einzelfallstudie, der Methode der sekundären, sogenannten a-posteriori-Quantifizierung von erhobenen qualitativen Kriterien<sup>12</sup> usw.

In diesem Zusammenhang ist auf die Forschungsarbeit<sup>13</sup> „Musik berührt meinen Schmerz“ von Markus Risch, Heidelberg, hinzuweisen, in der die „Evaluation musiktherapeutischer Gruppen für Patienten mit chronischen Kopfschmerzen“ vorgestellt wird. Der Autor hat in seiner Arbeit gezeigt, dass durchaus auch im Rahmen eines gestaltenden-künstlerischen Therapieansatzes das Design so gewählt sein kann, dass eine Kontrollgruppe geführt und die Ergebnisse aus den Therapiegruppen sowohl statistisch als auch qualitativ ausgewertet werden.

### Ausblick

1. Mein Wunsch für künftige Entwicklungen in unserem Fachbereich geht dahin, dass eine **medienübergreifende theoretische Basis** für die Wirkung kreativer Präventions- und Therapieformen geschaffen wird, die von der Aesthetik ausgeht und mit aktuellen konstruktivistisch-systemischen Modellen der Psychologie und Humanmedizin ebenso kompatibel ist wie mit aktuellen hirnhysiologischen Konzepten. Kunsttherapeutisch erfahrene Fachleute wie Klaus Matthies (Bremen, 1985<sup>14</sup>), Hans Günther Richter (Köln, 1999<sup>15</sup>) und Shaun McNiff (Beverly/Mas., 1998<sup>16</sup>) und andere haben bereits genuin ästhetische Theoriebeiträge vorgelegt. Blosser Anbindungen an oder Adoptionen von Modellen einzelner psychotherapeutischer Schulen sollten abgelöst werden.

Die kreativen Therapien sollten ferner ihre Interessen vermehrt auch auf Forschungsergebnisse der aktuellen experimentell-klinischen Psychologie, der Neurobiologie und der Psychoneuroimmunologie richten.

<sup>10</sup> Fäh M., Fischer G. (Hrsg.), Sinn und Unsinn in der Psychotherapieforschung, Psychosozial Verlag Giessen, 1998

<sup>11</sup> Petersen P., Ist künstlerische Therapie wissenschaftlich zu verstehen?, in: Zeitschrift „Musik-, Tanz- und Kunsttherapie“, Hogrefe Verlag Göttingen, Heft 4/1998, S.196-204

<sup>12</sup> Csontos I., Psychotherapieforschung: Grawe-Debatte und aktuellere Fragestellungen, in: Schweizerische Aertzezeitung, Nr. 27/5.7.2000, Schwabe Verlag Basel, S. 1527-1532

<sup>13</sup> Sie wurde mit dem 2. Preis des diesjährigen Ascona-Preises für Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der künstlerischen Therapieformen ausgezeichnet.

<sup>14</sup> Matthies K., Aesthetische Theorie als Grundlage ästhetischer Erziehung, drei Kategorien, Universitätspresse Bremen, 1985

<sup>15</sup> Richter H.-G., Konzeption eines Modells zur Interpretation von Bildern traumatisierter Menschen, in: Sexueller Missbrauch im Spiegel von Zeichnungen, Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M., 1999

<sup>16</sup> McNiff S., Art-Based Research, Jessica Kingsley Publisher, London an Philadelphia, 1998

2. Die **Kultur des interdisziplinären Dialoges**, der mir während meines 9-jährigen Vorsitzes unserer Gesellschaft stets ein wichtiges Anliegen war, sollte von Partnerschaft und Respekt geprägt sein und im Dienste der kreativen Therapieformen wieder vermehrt auf gemeinsame Ziele ausgerichtet werden. Unsere Gesellschaft soll weiterhin offen sein für partikuläre Interessen von Schulrichtungen, von Berufs- und Fachverbänden, diese aber an den runden Tisch zum Austausch bitten. Wir müssen uns, wie Peter Petersen<sup>17</sup> kürzlich geschrieben hat, „in Ruhe zuhören können“. Lange Zeit waren unsere Jahrestagungen ein bunter Jahrmarkt von Ideen und Erfahrungen. Daraus sollte künftig vermehrt ein Strom **austauschender Zusammenarbeit** und vertiefender Weiterentwicklung werden und nicht nur während der Tagung fließen.

3. Nur wenn es uns gelingen wird, nebst Grundlagenforschung und medienübergreifender Theoriebildung, auch **quantifizierende Wirksamkeitsstudien** vorzulegen, werden wir die kreativen Therapieformen einreihen können in die von der Grundversicherung anerkannten Heilverfahren<sup>18</sup>. Besondere Bedeutung kommt ferner der **spezifischen Indikationsstellung** für die einzelnen kreativen Verfahren zu (Waser, 1997<sup>19</sup>).

Den interdisziplinären Anspruch müssen wir vermehrt einlösen können durch partnerschaftliche Zusammenarbeit auch mit psychologischen und medizinischen Fachrichtungen und deren Forschungen. Die Zeit elitär-abgehobener Haltung von Künstlerinnen und Künstlern im Heilwesen ist ebenso antiquiert wie es die Hegemoniekämpfe der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen sind. In dem Sinne denke ich, dass die Zeit reif wäre, vermehrt interdisziplinäre, vielleicht auch intermediale, **Forschungsprogramme** zu entwickeln<sup>20</sup>.

Für diese Ziele braucht es nach der Gründergeneration, die vieles geschaffen und erreicht hat, vor allem die jüngere Generation. Sie ist, so scheint mir, besser in der Lage, interdisziplinär zu kommunizieren und vernetzt zu denken.

In diesem Sinne mag der Tagungsort als helles und dunkles Omen wirken. Auf dem Monte Verità, „scheint ein günstiges Gärlima für Obsessionen und Utopien zu herrschen“, schreibt Andreas Schwab<sup>21</sup>, die sich aber niemals, so zeigt die 100 jährige Geschichte, durchsetzen lassen „ohne Enthusiasmus und Initiative“. Auf der anderen Seite aber sind „auf dem Monte Verità über kurz oder lang alle Projekte gescheitert“, soll Harald Szeemann<sup>22</sup>, der Wiederentdecker des Monte Verità in den 70-er Jahren, in einem Interview geäußert haben.

<sup>17</sup> Persönliche Mitteilung im Herbst 2000

<sup>18</sup> In der Schweiz sind kreative Therapieformen zur Zeit nur im Rahmen des Erfahrungsmedizinischen Registers (EMR) von der Zusatzversicherung anerkannt.

<sup>19</sup> Waser G., Differenzielle Indikation der Kunsttherapie, in: Baukus P., Thies J. (Hrsg.), Kunsttherapie, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, 1997, S.162-186

<sup>20</sup> Ein Beispiel dazu ist das Forschungsprogramm von Harald Gruber, der an einer Tumorklinik spontan gemalte Bilder von krebserkrankten Menschen systematisch analysiert. Zwischenergebnisse hat er in der Zeitschrift für Musik, Tanz- und Kunsttherapie, Hogrefe Verlag, Göttingen, veröffentlicht. Vergl. auch seinen Vortrag anlässlich der 12. Jahrestagung der IGKGT auf dem Monte Verità/Ascona

<sup>21</sup> Vergl. Basler Magazin, Wochenend-Beilage der Basler Zeitung, Nr. 43, 28.10.2000, S.1-6. Der Historiker Andreas Schwab arbeitet zur Zeit an einer Dissertation über den Monte Verità.

<sup>22</sup> Szeemann H., Monte Verità, le Mammelle della Verità, Katalog zur Ausstellung im Jahre 1978



Ich hoffe und wünsche, dass wir anlässlich dieser Tagung nicht nur Tradition und Erinnerung pflegen, sondern aufbrechen mögen zu noch unerreichten Ufern. Ich vertraue aus ganzem Herzen auf Kreativität, Durchsetzungskraft und Kommunikationsvermögen der jüngeren Generation!

### Bibliografie

- Brock B.**, Aesthetik gegen erzwungene Unmittelbarkeit", DuMont Verlag, 1986  
**Csontos I.**, Psychotherapieforschung: Grawe-Debatte und aktuellere Fragestellungen, in: Schweizerische Aerztezeitung, Nr. 27/5.7.2000, Schwabe Verlag Basel, S. 1527-1532  
**Degen R.**, Lexikon der Psycho-Irrtümer, zit. nach „Der Spiegel“, Nr. 36, 4.9.2000, S.118-132  
**Grawe K. et al.**, Psychotheapie im Wandel, Hogrefe Verlag, Göttingen, 1994, 3. Auflage  
**Fäh M., Fischer G.** (Hrsg.), Sinn und Unsinn in der Psychotheapieforschung, Psychosozial Verlag Giessen, 1998  
**McNiff S.**, Art-Based Research, Jessica Kingsley Publisher, London an Philadelphia, 1998  
**Matthies K.**, Aesthetische Theorie als Grundlage ästhetischer Erziehung, drei Kategorien, Universitätspresse Bremen, 1985  
**Petersen P.**, Ist künstlerische Therapie wissenschaftlich zu verstehen?, in: Zeitschrift „Musik-, Tanz- und Kunsttherapie“, Hogrefe Verlag Göttingen, Heft 4/1998, S.196-204  
**Richter H.-G.**, Konzeption eines Modells zur Interpretation von Bildern traumatisierter Menschen, in: Sexueller Missbrauch im Spiegel von Zeichnungen, Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M., 1999  
**Szeemann H.**, Monte Verità, le Mammelle della Verità, Katalog zur Ausstellung im Jahre 1978  
**Waser G.**, Thematisierter Zeichnungstest (TZT) im Vergleich mit dem Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI-R), unveröffentlichte Habilitationsarbeit, 1994; Farberleben und -verhalten Depressiver im klinischen Therapieverlauf und im Vergleich mit einer Kontrollgruppe, unveröffentlichtes Manuskript, 1998; Das Kommunikative Unbewusste in der Gestaltenden Psychotherapie, in: Hampe, Ritschl, Waser (Hrsg.), Kunst, Gestaltung und Therapie mit Kindern und Jugendlichen, Universität Bremen, 1999, S. 126-139

Anschrift: PD Dr.med. Gottfried Waser, Rümelinbachweg 20, CH-4054 Basel

## Internet und Bücher

### Kunsttherapie im Internet

Frau Leandra Garcia Petershof hat sich die Mühe gemacht und Mitte des Jahres eine WEB-SEITE [kunsttherapie.de](http://kunsttherapie.de) gestartet. Dort finden Sie in den Rubriken *News, Theorie & Praxis, Info und Diskussion* bereits ein Fülle interessanter Informationen, z.B. zu Tagungen, Literatur und zum direkten Austausch. Sehr lohnenswert, wenn auch noch im Aufbau.

Außerdem im Netz:

- Der Kurz-Verlag bietet unter [www.kurz-verlag.de](http://www.kurz-verlag.de) einige Kontaktadressen an.
- Weiterbildungs-Hinweise gibt es auch beim Deutschen Arbeitskreis Gestaltungstherapie/klinische Kunsttherapie e.V. Berlin unter [DAGTP@WAK.com](mailto:DAGTP@WAK.com).
- O. Hanus, München, mit Vorträgen und Hinweisen
- Dr. Zoltán Vass: Heuristic Almanac of the Psychopathology of Visual Expression: [www.ps.elte.hu/~vasszolt](http://www.ps.elte.hu/~vasszolt).

### Bücher

Prof. Dr. Karl-Heinz Menzen, „Eine kleine illustrierte Geschichte zur Kunsttherapie“, AFRA Verlag/150 S, 1. Aufl. 2000, ISBN 3-932079-22-1, DM 29.80

Christa Oppenheimer (Hg.), „Die Sehnsucht nach dem Anderen“, Texte und Überlegungen aus und über die Psychiatrie, AFRA Verlag, 1. Aufl. 1999, 230 Seiten, ISBN 3-932079-23-X, öS 281.-- / sFr. 36.-- / DM 38.50

Vittoria Giovanna Eicher, „Berührung eines Schmetterlinges“, (eine Collage von lyrischen Texten, Bildern und Skizzen) Nimrod-Verlag, Fliederstrasse 16, Postfach 2007, CH-8033 Zürich, Tel. 0041 1 261 27 24, ca 140 Seiten, sFr. 29.—.

Im Sekretariat in Basel sind folgende Bücher zu kaufen:

- 1991 „Kunst in Prophylaxe und Rehabilitation“ Abstracts der 7. Jahrestagung in Basel zum Preis von sFr. 20.--/DM 24.—zuzüglich Porto
- 1995 „Kreativität beim ältern Menschen“ von unserer 10. Jahrestagung in Berlingen/CH zum Preis von sFr. 22.50/DM 27.—zuzüglich Porto
- 1997 „Kunst, Gestaltung und Therapie mit Kindern und Jugendlichen“ von unserer 11. Jahrestagung in Bremen zum Preis von sFr. 25.--/DM 29.50 zuzüglich Porto

- 20.- 25.4.01 **Music Therapy in Europe – the Vth European Music Therapy Congress**  
Ort: I-Napoli  
Info: Call for Abstracts: ISFOM, Via R. Morghen 36,  
I-80129 Napoli, Tel. 0039/81 5789330/Fax: 0039/81/5784059  
e-mail: [musictherapy@gdifranco.it](mailto:musictherapy@gdifranco.it)
24. – 26.05.01 **Internationale Fachtagung in Münster (D)**  
Freies Atelier und Kunsttherapie in der Psychiatrie / Aktuelle Konzepte im Vergleich  
Info: Lisa Inckmann, Leiterin Kunsthaus Kannen  
Tel. 02501-966 560, Fax: 02501-966 561  
e-mail: [kunsthhaus-kannen@alexianer.de](mailto:kunsthhaus-kannen@alexianer.de)
- 16.-17.06.01 **34. Internationale Ascona Gespräche**  
-Gedanken über die therapeutische Arzt-Patient Beziehung-  
Thema: „Die Arznei des Patienten und die Arznei des Arztes“  
**Verleihung der internationalen Balint-Preise 2001  
der Stiftung für Psychosomatik und Sozialmedizin**  
Info: Dr. R. Pancaldi, MD, Via Baraggie 38, CH-6612 Ascona  
Tel. 0041 91 791 76 76, Fax: 0041 91 791 78 84  
e-mail: [rolpanc@ticino.com](mailto:rolpanc@ticino.com)
- 23.-24.06.01 **Journées de Printemps de la S.F.P.E.  
Le Noir et Blanc en Thérapie comme en Esthétique**  
Info: Docteur G. Perriot, CHS de Sevrey, F-71100 Chalon Sur Saone  
Tel. 03.85.92.82.05, Fax: 03.85.92.82.25
- 09.-11.11.01 **Kunst als Medizin – Medizin als Kunst**  
Regionaltagung in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Oberbayern, der TU München und der Klinik Dr. Schlemmer, Bad Wiessee in München,  
Info: IGKGT. Frau B. Känzig, Rümelinbachweg 20, CH-4054 Basel  
Tel. 0041 61 281 21 32, Fax: 0041 61 281 21 53  
e-mail: [gottfried.waser@swissonline.ch](mailto:gottfried.waser@swissonline.ch)  
oder [p.martius@lrz.tu-muenchen.de](mailto:p.martius@lrz.tu-muenchen.de)

INFORMATIONEN

Deutschland

**Kunsttherapie Berlin:** Kolleg für Weiterbildung und Forschung gGmbH i.G. in Kooperation mit Park-Klinik Weissensee und Kunsthochschule Berlin-Weissensee, Studienort: Kunsttherapie Berlin, Schönstr. 90, D-13086 Berlin, Tel. 030 / 9628-4550, Fax: 030 / 9628-4555, Leiterin der Ausbildung: Dr. phil. Karin Dannecker, Kunsttherapeutin (MA Art Therapy), Sprechstunden: donnerstags 11 – 13 Uhr .

**LANGEN INSTITUT:** Schulische Vollzeitausbildung zum/zur Tanz und AusdruckstherapeutIn  
Nähere Informationen: Langen Institut gemn. GmbH, Hofstr. 16, 40789 Monheim,  
Tel. 02173 93 66 93 / Fax: 02173 / 93 66 95, e-mail: [information@langen-institut.de](mailto:information@langen-institut.de),  
Internet: [www.langen-institut.de](http://www.langen-institut.de)

**MPE (Arbeitsgemeinschaft für Musisch-Kreative Psychotherapie und Entfaltung)**  
Nach 25 Jahren und mit Beginn des neuen Jahrtausends teilen wir unsere neuen Adressen mit: Praxis Dr. med. M. Mirjam Schröder, Parlerstrasse 20, D-73525 Schwäbisch-Gmünd, Tel & Fax: 07171 – 30271 oder Praxis Dr. phil. M. Sabine Schröder, Löwengraben 14, CH-6004 Luzern, Tel. & Fax 041 855 54 00

**I K T** Institut für Kunst und Therapie, Possenhofener Strasse 38, D-82319 Starnberg  
Berufsbegleitende Weiterbildung in Kunst- und Gestaltungstherapie, Dauer: 4 Jahre, 11 Wochenendseminare pro Jahre, Beginn: Dezember 2001, Abschluss anerkannt vom DFGKT und der DGKT, geschlossene Gruppe mit höchstens 18 TeilnehmerInnen. Nähere Information: IKT, Mia Wittemann, Possenhofener Str. 38, D-82319 Starnberg, Tel. 08141-21448, Fax: 08151-28792

ÖSTERREICH

Seminar für Mal- und Gestaltungstherapie, Info: Ausführliches Informationsmaterial über die spezifischen Seminarinhalte, das Lehrpersonal, den Zeitplan und die Kostenaufstellungen erhalten Sie bei: Erwin Bakowsky, Plenergasse 10/21, A-1180 Wien, Tel: 0043 / 1 / 4096988.

FRANKREICH

Informationen über Ausbildung, Seminare, Weiterbildung:  
ATELIERS DE L'ART CRU, 34-36 Rue Chantecrit, F-33300 Bordeaux